

Georg Sans

Die Erwartbarkeit des höchsten Guts

Die kantische Ethik ist ihrer Form nach eine Prinzipienlehre, in der alle sittlichen Pflichten aus dem moralischen Gesetz abgeleitet werden. Gleichwohl beschränkt sich die praktische Philosophie Kants nicht auf die Darlegung ethischer Prinzipien, sondern enthält darüber hinaus wichtige Erwägungen zum Begriff des Guten. Die beiden berühmtesten sind die Behauptung, der zufolge sich nichts in der Welt denken lässt, „was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille“¹, sowie ferner die Behauptung, dass das Begehrungsvermögen vernünftiger endlicher Wesen außer dem sittlich Guten auch Glückseligkeit zum Gegenstand habe. Tugend und Glück bilden die beiden Bestandteile des höchsten Guts. Was das Verhältnis beider anbelangt, wird Kant nicht müde zu betonen, dass das Glück in der Idee des höchsten Guts an die Bedingung der Tugend geknüpft sei. Der gute Wille stelle mithin zwar „das oberste Gut“, aber nicht „das ganze und vollendete Gut“ dar.²

Nennen wir die erste Behauptung die These vom guten Willen und die zweite die These vom höchsten Gut, so scheint zwischen beiden ein Widerspruch zu bestehen. Denn während der ersten Behauptung zufolge der dem Sittengesetz gemäße Wille ohne Einschränkung für gut gehalten werden kann, schränkt die zweite These die erste dahingehend ein, dass der gute Wille nicht als „das einzige und das ganze“ Gut angesehen werden darf.³ Der Eindruck des Widerspruchs löst sich auf, wenn man Kant so versteht, dass etwas „ohne Einschränkung“ als gut gelten kann, dessen Gutsein von keinem anderen Gut als seiner Bedingung abhängt. Der gute Wille wäre demnach dasjenige Unbedingte, unter dessen Bedingung alle übrigen Bestandteile des ganzen und vollendeten Guten ihrerseits ‚gut‘ zu heißen verdienen.

Es bleibt jedoch eine weitere Schwierigkeit zurück, nämlich dass der gute Wille allein nicht genügt, damit irgendetwas „mit Einschränkung“ als gut gelten kann. Oft genug führt der gute Wille zu Ergebnissen, die nicht einmal eingeschränkt ‚gut‘ genannt werden können. Diese Schwierigkeit will ich im Folgenden näher erläutern (1.). Danach werde ich, ausgehend von handlungstheoretischen Erwägungen, zu zeigen versuchen, dass Kants Idee des höchsten Guts einen un-

1 Kant: GMS, AA 04: 393.06f.

2 Kant: KpV, AA 05: 110.21f.

3 Kant: GMS, AA 04: 396.24.

abhängig von moralischen Prinzipien bestimmbarer Sinn von ‚gut‘ voraussetzt (2.). Da die Verwirklichung dieses Guten jenseits der Möglichkeiten des einzelnen Handelnden liegt, kann sie laut Kant vernünftigerweise nur erwarten, wer die Existenz eines göttlichen Welturhebers annimmt, von dem es abhängt, ob dem Menschen das seinem guten Willen entsprechende Glück zuteilwird (3.).

1 Das Paradox des guten Willens

Würde das bedingt Gute schon dadurch gut, dass es von einem guten Willen gewollt wird, käme es zu keiner Dialektik der praktischen Vernunft. Der aus sittlichen Grundsätzen gewonnene Begriff des moralisch Guten würde genügen, um alle anderen Arten von ‚gut‘ zu bestimmen. Die Erreichung des höchsten Gutes hinge allein von der Freiheit des menschlichen Willens ab. Das „oberste Gut“ wäre zwar immer noch von dem „ganzen und vollendeten Gut“ verschieden, aber das zweite folgte ohne Weiteres aus dem ersten. Sobald der Wille bzw. alle Willen tugendhaft sind, stellt sich das Glück in seinem vollen Umfang ein, und das „höchste Gut einer möglichen Welt“ ist verwirklicht.⁴ Nun legt Kant aber Wert auf die Feststellung, dass zwischen den beiden Bestandteilen des höchsten Gutes keine analytische Einheit herrscht, und dass er im Unterschied zu den Stoikern das Bewusstsein der eigenen Tugend nicht bereits für das größte Glück hält. Der gute Wille reicht also nicht aus, damit jemand glücklich ist. Die Folge ist eine Spannung nicht nur zwischen Tugend und Glück, sondern auch zwischen zwei Arten des Guten.

Die Spannung zwischen Tugend und Glück ist offensichtlich und steht im Mittelpunkt der Dialektik der praktischen Vernunft. Da das Wohlergehen des Handelnden nicht von seinem guten Willen allein abhängt, kann es sowohl vorkommen, dass jemand tugendhaft lebt und trotzdem unglücklich ist, als auch im Gegenteil, dass jemand unentwegt gegen die Tugend verstößt und gleichwohl ein glückliches Leben führt. Natürlich entspricht keine der beiden Weisen zu existieren der Idee des höchsten Gutes, sondern beide belegen den Unterschied von Tugend und Glückseligkeit. Weder bedingt der gute Wille notwendigerweise das Glück, noch ist das Glück stets an die Bedingung des guten Willens geknüpft. Was den Begriff des Guten betrifft, folgt daraus, dass dasjenige, was das Glück des Tugendhaften von seinem Unglück unterscheidet und zu einem eigenen Be-

⁴ Kant: KpV, AA 05: 110.35.

standteil des höchsten Guts macht, nicht wiederum die Tugend sein kann. Daher muss es ein vom guten Willen unabhängiges Gutes geben.

Von diesem nichtsittlichen Guten muss erstens gelten, dass weder seine Abwesenheit den Wert des guten Willens verringern noch seine Anwesenheit ihn vermehren kann.⁵ Zweitens bildet das nichtsittliche Gute nur dann einen Bestandteil des höchsten Guts, wenn es selbst der Gegenstand eines guten Willens ist. Doch drittens muss es möglich sein, das nichtsittliche Gute auch unabhängig von ethischen Grundsätzen zu schätzen und zu wollen. Andernfalls bliebe unerklärlich, warum dem Glücklosen, der einen guten Willen besitzt, zum Besitz des höchsten Guts etwas Wesentliches fehlt. Am Anfang der *Grundlegung* spricht Kant von dem nichtsittlichen Guten als den Natur- und Glücksgaben. Zu ihnen zählen die geistigen Fähigkeiten und das Temperament der Person ebenso wie Gesundheit, Ansehen und Besitz. Der gute Wille müsse von ihnen zwar Gebrauch machen, aber sie zugleich „berichtigen“ und „einschränken“.⁶ In der Analytik der praktischen Vernunft erinnert Kant an den Unterschied zwischen den Ausdrücken „das Gute“ und „das Wohl“. Während sich der erste auf den sittlichen Willen beziehe, bezeichne der zweite „unseren Zustand der Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit, des Vergnügens und Schmerzens“.⁷

Die Idee des höchsten Guts ist daher aus zwei „äußerst ungleichartigen Begriffen“ zusammengesetzt.⁸ Obwohl die Tugend die Bedingung der Glückswürdigkeit darstellt, lässt sich der Begriff des physischen Wohlergehens nicht aus dem des moralisch Guten gewinnen. In Wahrheit haben wir es mit zwei Arten des Guten zu tun. Das moralisch Gute folgt aus den Grundsätzen der reinen praktischen Vernunft, das natürliche Gute dagegen ergibt sich aus den sinnlichen Bedürfnissen des Menschen. Insofern diese von jenen unabhängig sind, muss das nichtsittliche Gute einen gleichsam intrinsischen Wert besitzen.⁹ Die Auflösung der Antinomie zwischen den sittlichen Prinzipien der Tugend und dem natürlichen Streben nach Glück liegt im Interesse des Menschen als eines sowohl sinnlichen als auch vernünftigen Wesens.

5 Allen W. Wood spricht von „nondiminisability“ und „nonincreasability thesis“ (vgl. *The Good without Limitation*. In: *Groundwork for the Metaphysics of Morals*. Hg. v. Christoph Horn und Dieter Schönecker. Berlin/New York 2006, 25–44, 28–30).

6 Kant: GMS, AA 04: 393.18, 394.03.

7 Kant: KpV, AA 05: 60.09–11.

8 Kant: KpV, AA 05: 111.32.

9 Vgl. dazu Silber, John R: *The Moral Good and the Natural Good in Kant's Ethics*. In: *The Review of Metaphysics*, 36 (1983), 397–437, 406–412.

Die Situation wäre einigermaßen übersichtlich, könnte man Analytik und Dialektik scharf voneinander trennen und alle Fragen nach dem Glück des Handelnden aus der Grundlegung der Ethik heraushalten. Dass dem keineswegs so ist, wird deutlich, wenn man sich das folgende Paradox vor Augen führt, das sich aus dem kantischen Verständnis des moralisch Guten zu ergeben scheint. Da der Wert des guten Willens von keinen nichtsittlichen Bedingungen abhängt, das heißt durch kein wie immer geartetes natürliches Gut weder vermehrt noch vermindert werden kann, spielt insbesondere der Ausgang unserer Handlungen für deren sittliche Beurteilung keine Rolle. Ob der Handelnde die von ihm bezweckten Ziele erreicht oder nicht, ist moralisch unerheblich.¹⁰ Polemisch zugespitzt könnte man sagen, dass ein Wille, der nichts Gutes bewirkt, dennoch ohne Einschränkung für gut gehalten werden kann. Mit diesem Satz ist der Grundgedanke der deontologischen im Unterschied zur teleologischen Ethik klar ausgesprochen und zugleich ad absurdum geführt. Denn wäre der Ausgang unseres Tuns tatsächlich völlig unerheblich, verlöre das Sittengesetz seinen Sinn. Der kategorische Imperativ geböte zwar weiterhin, nach guten Maximen zu handeln, aber insofern ich mich nicht als den Urheber des Erfolgs meines Tuns betrachten könnte, läge dem Gebot offenbar eine Täuschung zugrunde.

2 Erfolg macht glücklich

Das Paradox des guten Willens entfaltet seine zerstörerische Wirkung, wenn nicht klar genug zwischen der Grundlegung der Ethik bzw. sittlichen Urteilen einerseits und der Theorie des guten Handelns andererseits unterschieden wird. Zwar ist weder der Wille nur deshalb gut, weil er einen bestimmten Zustand hervorzu- bringen bezweckt, noch wird eine Handlung erst dadurch gut, dass sie die beabsichtigte Wirkung erzielt, doch die Rede vom guten Handeln setzt natürlich voraus, dass der Wille zumindest im Prinzip seine Ziele zu erreichen imstande ist. Als Gegenstand des guten Willens muss der beabsichtigte Zweck des Handelns etwas Gutes sein. Insofern der gute Wille aber weder durch das Erreichen des Ziels besser noch durch dessen Verfehlen schlechter wird, sondern für ohne Einschränkung gut zu halten ist, darf der angezielte Erfolg nicht dem moralisch Guten, sondern muss dem natürlichen Guten zugeordnet werden. Mit anderen

¹⁰ Damit wird vermieden, dass Situationen entstehen, die Bernard Williams als „moral luck“ bezeichnet hat, in denen die sittliche Beurteilung von Faktoren abhängt, auf die der Handelnde keinen Einfluss hat.

Worten: Erfolgreiches Handeln macht einen Menschen guten Willens nicht tugendhafter, sondern glücklicher.

Bevor man Kants Ausführungen über das höchste Gut kritisiert und das Streben nach Glück als unnötige Zugabe abtut, gilt es ihre handlungstheoretische Bedeutung festzuhalten. Kant definiert die Glückseligkeit als „Zustand eines vernünftigen Wesens in der Welt, dem es im Ganzen seiner Existenz alles nach Wunsch und Willen geht“.¹¹ Zu den Wünschen gehört ohne Zweifel das Erreichen der Absichten, die der Mensch als Handelnder verfolgt. Eine Theorie des guten – wie übrigens auch des bösen – Willens, welche von diesen handlungstheoretischen Zusammenhängen ganz absähe, wäre unvollständig. Für die Idee des höchsten Guts folgt daraus, dass eine rein transzendente Lesart, wonach es in dieser Welt um die sittliche Vervollkommnung geht und die der Tugend angemessene Glückseligkeit erst für ein jenseitiges Leben erhofft werden darf, zu kurz greift. Gäbe es überhaupt keine Aussicht auf Erfolg im Diesseits, verlöre das Sittengesetz als Gebot zu handeln seinen Sinn.

Nun ist die Frage nach dem Erreichen unserer Ziele grundsätzlich kein ethisches Problem. Ob jemand seine Absichten erfolgreich in die Tat umsetzt, hängt einerseits von der klugen Wahl der Mittel zu dem angezielten Zweck ab. Zum anderen entscheiden äußere Umstände und im weitesten Sinn natürliche Bedingungen, ob eine Handlung glückt oder nicht. Dass Kant ein planmäßiges Eingreifen in den Gang der Natur für möglich hielt, unterliegt keinem Zweifel. Als Beleg diene die Selbstverständlichkeit, mit der er in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* alle Arten zweckmäßigen Handelns unter dem Schlagwort „hypothetischer Imperativ“ zusammenfasst und dem kategorischen Imperativ als Prinzip der Sittlichkeit gegenüberstellt. Obwohl die beiden Imperative als ethische Grundsätze einander ausschließen, verlangt die Verwirklichung des vom kategorischen Imperativ gebotenen Guten die Anwendung hypothetischer Regeln der Geschicklichkeit und Klugheit. Der gute Wille legt zunächst den Zweck fest, den es zu verfolgen gilt; anschließend entscheidet der Handelnde über die geeigneten Mittel, mit denen sich das angestrebte Ziel am besten erreichen lässt. Mag das Streben nach Glück dem Bemühen um Tugend unter ethischer Rücksicht auch untergeordnet sein, ist die Suche nach Erfolg dem Wollen des sittlich Guten vom handlungstheoretischen Standpunkt aus gesehen doch beigeordnet. Deshalb ist die Frage nach der Erreichbarkeit des höchsten Guts durchaus von Bedeutung für Kants Ethik. Was also berechtigt zu der Erwartung oder auch bloß zu der Hoffnung, dass tugendhaftes Handeln zum Erfolg führt?

11 Kant: KpV, AA 05: 124.21–23.

3 Die Grenzen des Erwartbaren

Es braucht keine besondere Kenntnis der kritischen Philosophie, um zu wissen, dass Kant die Erreichbarkeit und demzufolge auch die Erwartbarkeit des höchsten Guts an äußerst anspruchsvolle metaphysische Bedingungen knüpft. Die Dialektik zwischen Tugend und Glückseligkeit lässt sich in Kants Augen nur unter der Voraussetzung des transzendentalen Idealismus sowie unter der zusätzlichen Annahme der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit des Menschen auflösen. Ohne praktischen Glauben verliert zwar das Gebot der Pflicht nicht seine unbedingte Geltung, aber es besteht kein Grund zu meinen, der gute Wille und die Anstrengung des Menschen würden genügen, um das höchste Gut zu bewirken. Kant hat seine diesbezügliche Überzeugung mehrfach deutlich ausgesprochen. Das vernünftige Wesen könne nicht damit rechnen, dass die Natur „seine Erwartung der Glückseligkeit begünstigen werde“.¹² Es sei im Gegenteil klar, „daß nach einem bloßen Naturgange in der Welt die genau dem sittlichen Werthe angemessene Glückseligkeit nicht zu erwarten und für unmöglich zu halten sei“.¹³

Die Interpretation solcher Aussagen hat freilich im Licht des bisher Gesagten zu erfolgen. Herrschte überhaupt kein Zusammenhang zwischen den Zwecksetzungen des Menschen und dem Gang der Natur, könnte sinnvollerweise weder von sittlichen noch von irgendwelchen anderen Handlungen die Rede sein. Kants These, die Glückseligkeit sei von der Natur nicht zu erwarten, verlangt deshalb genauer gefasst zu werden. Dazu sind drei von Kant allenfalls angedeutete Unterscheidungen von Nutzen. Die Handlungstheorie erfordert erstens die Unterscheidung zwischen dem Gelingen einzelner Handlungen und dem zweckmäßigen Handeln im Allgemeinen. Als sittliche Wesen wünschen wir, dass unser guter Wille sein Ziel erreicht. Gleichwohl können wir niemals mit Gewissheit vorher sagen, ob eine bestimmte Handlung ihren Zweck erfüllt. Wie die Erfahrung lehrt, schlagen unsere Absichten immer wieder fehl. Dafür sind bisweilen Unvollkommenheiten in der Planung oder Durchführung verantwortlich, oft aber auch widrige Umstände. Obwohl zielgerichtetes Handeln also die Möglichkeit des absichtlichen Eingreifens in den Gang der Natur voraussetzt, kann damit nicht gemeint sein, dass unser Tun ausnahmslos zum Erfolg führt. Dabei richtet sich das Gelingen oder Scheitern „nicht nach moralischen Gesinnungen des Willens, sondern der Kenntniß der Naturgesetze und dem physischen Vermögen, sie zu

¹² Kant: *GMS*, AA 04: 438.37–439.01.

¹³ Kant: *KpV*, AA 05: 145.05–07.

seinen Absichten zu gebrauchen“.¹⁴ Auf der Annahme eines solchen Vermögens beruht nicht bloß der kategorische, sondern auch der hypothetische Imperativ.

Die grundsätzliche Frage nach der Möglichkeit zweckgerichteten Handelns gehört nicht zur Ethik, sondern in den Bereich der Naturerkenntnis. Dasselbe gilt für eine zweite Unterscheidung, nämlich die zwischen dem Gelingen des Handelns im Kleinen und der Verbesserung der Welt im Großen. Nicht selten kommt es vor, dass einem Menschen guten Willens gelingt, seine konkreten Absichten in die Tat umzusetzen, dass aber aufgrund von Faktoren, die sich seinem Einfluss entziehen, die Wirklichkeit um ihn herum immer schlimmer wird. Das kann zum einen an der Natur liegen, die dem Glücklosen durch ihre Unbilden zu schaffen macht. Kant selbst weist darauf hin, dass in Ansehung des Menschen, „als einer der vielen Thiergattungen, die Natur so wenig von den zerstörenden als erzeugenden Kräften die mindeste Ausnahme gemacht hat“.¹⁵ Noch viel weniger scheint für die Annahme zu sprechen, die Natur behandle die Guten besser als die Bösen. Die Bosheit anderer Menschen ist vielmehr ein weiterer Grund für das Unglück derer, die sich mit ganzem Willen und Erfolg um das Gute mühen. Kant warnt ausdrücklich davor zu meinen, bloß weil man selbst dem Gebot der Pflicht gehorche, folge jeder andere ihm ebenso treu.¹⁶ Ein letzter Grund, warum erfolgreiches sittliches Handeln und die Verbesserung der Welt nicht zwingenderweise Hand in Hand gehen, ist die Möglichkeit, dass mehrere Menschen, die jeder und jede das Gute wollen, trotzdem einander entgegengesetzte Ziele verfolgen. Denn wer oder was gewährleistet, dass alle möglichen moralischen Handlungen in ihren Zwecken letzten Endes übereinstimmen?¹⁷

Aus alledem folgt, dass „keine nothwendige und zum höchsten Gut zureichende Verknüpfung der Glückseligkeit mit der Tugend in der Welt durch die pünktlichste Beobachtung der moralischen Gesetze erwartet werden kann“.¹⁸ Wie recht Kant mit dieser Feststellung hat, wird noch deutlicher, wenn man sich eine dritte Unterscheidung vor Augen hält, nämlich die zwischen dem Erfolg des Handelns und der Zufriedenheit des Handelnden. Das darin angesprochene Problem ist weder ethischen noch handlungstheoretischen Ursprungs, sondern anthropologischer Natur. Als sinnliche Wesen ersehnen wir glücklich zu sein, das

14 Kant: KpV, AA 05: 113.31–33.

15 Kant: KU, AA 05: 427.23–25.

16 Vgl. Kant: GMS, AA 04: 438.32–34.

17 Dieter Henrich sieht einen Sprung zwischen der Annahme, dass die Moral sinnlos würde, wenn alle Handlungen ihr Ziel verfehlen, und der Überzeugung, dass alle moralischen Handlung zusammen das höchste Gut bezwecken (vgl. *Aesthetic Judgment and the Moral Image of the World. Studies in Kant*. Stanford 1992, 26).

18 Kant: KpV, AA 05: 113.34–114.01.

heißt unsere Neigungen soweit wie möglich befriedigt zu sehen. Gleichwohl können wir weder wissen noch bewirken, dass ein bestimmtes Gut uns glücklich macht. Zu unbeständig und veränderlich sind unsere Wünsche. Deshalb ist auch die Idee des Glücks niemals scharf zu fassen, sondern ein Sammelbegriff für den Zustand von jemandem, dem „im Ganzen“ alles „nach Wunsch und Willen“ geht.¹⁹

Weder die Verbesserung der Welt im Großen noch die Zufriedenheit des Einzelnen lässt sich durch tugendhaftes Handeln herbeiführen. Da beide ebenso wenig von der Natur erwartet werden können, bleibt der Vernunft nur die Wahl, entweder das Streben nach Glück als unerfüllbar anzuerkennen, oder ihre Hoffnung auf ein metaphysisches Prinzip zu setzen, das einen Ausgleich schafft, wo der Lauf der Natur oder die Bosheit der Menschen zu verhindern drohen, dass tugendhaftes Handeln im Ganzen zu Erfolg und Zufriedenheit führt. Die erste Option, der zufolge es schlechthin ausgeschlossen ist, das höchste Gut zu erreichen, bezeichnet Kant als „dogmatischen Unglauben“. Er könne „mit einer in der Denkungsart herrschenden sittlichen Maxime nicht zusammen bestehen“.²⁰ Vor dem Hintergrund der hier vorgeschlagenen Unterscheidungen mag ich dieser Einschätzung nicht beipflichten. Solange die Möglichkeit zweckmäßigen Handelns im Allgemeinen gegeben ist, und ein Mensch es weder auf die Verbesserung der Welt im Großen noch auf die eigene Zufriedenheit im Ganzen abgesehen hat, kommt der gute Wille sehr wohl ohne den Glauben an einen göttlichen Welturheber und an ein jenseitiges Leben aus.

Die Feststellung führt allerdings unweigerlich zu der Frage, ob es vernünftig ist, sich mit einer Sicht des Daseins zu begnügen, wonach im Letzten nicht zu erwarten steht, dass sittliches Handeln die Welt besser oder den Tugendhaften zufriedener macht. Die Frage richtet sich weder an die reine praktische noch allein an die theoretische Vernunft.²¹ Auf der einen Seite genügt die Annahme der Möglichkeit gelingenden Handelns im Allgemeinen, damit die sittlichen Grundsätze der praktischen Vernunft ihre Geltung behalten; auf der anderen Seite lässt sich die Möglichkeit der Existenz Gottes theoretisch nicht widerlegen. Dadurch entsteht der nötige Spielraum für die Idee des höchsten Guts. Dessen Erwartbarkeit knüpft Kant an die Bedingung des praktischen Glaubens. Denn das

¹⁹ Kant: KpV, AA 05: 124.22f.

²⁰ Kant: KU, AA 05: 472.23–25.

²¹ Otfried Höffe zufolge betrifft der Gegensatz zwischen Tugend und Glückseligkeit die Beziehung der praktischen auf die theoretische Vernunft. Sie bilde daher eine „Dialektik der reinen Vernunft tout court“ (*Kants Kritik der praktischen Vernunft. Eine Philosophie der Freiheit*. München 2012, 176–179).

höchste Gut „kann ich nicht zu bewirken hoffen, als nur durch die Übereinstimmung meines Willens mit dem eines heiligen und gütigen Welturhebers“.²²

²² Kant: KpV, AA 05: 129,33f.

Siglenverzeichnis

AA	„Akademie-Ausgabe“: Kant, Immanuel: <i>Gesammelte Schriften</i> . Hrsg.: Bd. 1 – 22 Preussische Akademie der Wissenschaften, Bd. 23 Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ab Bd. 24 Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Berlin 1900ff.
Anth	Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (AA 07)
AP	Aufsätze, das Philanthropin betreffend (AA 02)
BDG	Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes (AA 02)
Br	Briefe (AA 10 – 13)
DfS	Die falsche Spitzfindigkeit der vier syllogistischen Figuren erwiesen (AA 02)
DI	Meditationum quarundam de igne succincta delineatio (AA 02)
EaD	Das Ende aller Dinge (AA 08)
EACG	Entwurf und Ankündigung eines Collegii der physischen Geographie (AA 02)
EEKU	Erste Einleitung in die Kritik der Urteilskraft (AA 20)
FBZE	Fortgesetzte Betrachtung der seit einiger Zeit wahrgenommenen Erdererschütterungen (AA 01)
FEV	Die Frage, ob die Erde veralte, physikalisch erwogen (AA 01)
FM	Welches sind die wirklichen Fortschritte, die die Metaphysik seit Leibnizens und Wolff's Zeiten in Deutschland gemacht hat? (AA 20)
FM/Beylagen	FM: Beylagen (AA 20)
FM/Lose Blätter	FM: Lose Blätter (AA 20)
FRT	Fragment einer späteren Rationaltheologie (AA 28)
GAJFF	Gedanken bei dem frühzeitigen Ableben des Herrn Johann Friedrich von Funk (AA 02)
GMS	Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (AA 04)
GNVE	Geschichte und Naturbeschreibung der merkwürdigsten Vorfälle des Erdbebens, welches an dem Ende des 1755ten Jahres einen großen Theil der Erde erschüttert hat (AA 01)
GSE	Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (AA 02)
GSK	Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte (AA 01)
GUGR	Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume (AA 02)
HN	Handschriftlicher Nachlass (AA 14 – 23)
IaG	Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (AA 08)
KpV	Kritik der praktischen Vernunft (AA 05)
KrV	Kritik der reinen Vernunft
KU	Kritik der Urteilskraft (AA 05)
Log	Logik (AA 09)
MAM	Metmaßlicher Anfang der Menschheitsgeschichte (AA 08)
MAN	Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft (AA 04)
MoPh	Metaphysicae cum geometria iunctae usus in philosophia naturali, cuius specimen I. continet monadologiam physicam (AA 01)

XVIII — Siglenverzeichnis

MpVT	Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodicee (AA 08)
MS	Die Metaphysik der Sitten (AA 06)
RL	Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre (AA 06)
TL	Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre (AA 06)
MSI	De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis (AA 02)
NEV	Nachricht von der Einrichtung seiner Vorlesungen in dem Winterhalbjahre von 1765 – 1766 (AA 02)
NG	Versuch, den Begriff der negativen Größen in die Weltweisheit einzuführen (AA 02)
NLBR	Neuer Lehrbegriff der Bewegung und Ruhe und der damit verknüpften Folgerungen in den ersten Gründen der Naturwissenschaft (AA 02)
NTH	Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels (AA 01)
OP	Opus Postumum (AA 21 und 22)
Päd	Pädagogik (AA 09)
PG	Physische Geographie (AA 09)
PhilEnz	Philosophische Enzyklopädie (AA 29)
PND	Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio (AA 01)
Prol	Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (AA 04)
Refl	Reflexionen (AA 14 – 19)
RezHerder	Recensionen von J. G. Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (AA 08)
RezHufeland	Recension von Gottlieb Hufeland's Versuch über den Grundsatz des Naturrechts (AA 08)
RezMoscatis	Recension von Moscat's Schrift: Von dem körperlichen wesentlichen Unterschiede zwischen der Structur der Thiere und Menschen (AA 02)
RezSchulz	Recension von Schulz's Versuch einer Anleitung zur Sittenlehre für alle Menschen (AA 08)
RezUlrich	Kraus' Recension von Ulrich's Eleutheriologie (AA 08)
RGV	Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (AA 06)
SF	Der Streit der Fakultäten (AA 07)
TG	Träume eines Geistersehers, erläutert durch die Träume der Metaphysik (AA 02)
TP	Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis (AA 08)
TW	Neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde (AA 01)
UD	Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (AA 02)
ÜE	Über eine Entdeckung, nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll (AA 08)
ÜGTP	Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie (AA 08)
UFE	Untersuchung der Frage, ob die Erde in ihrer Umdrehung um die Achse, wodurch sie die Abwechselung des Tages und der Nacht hervorbringt, einige Veränderung seit den ersten Zeiten ihres Ursprungs erlitten habe (AA 01)
VAEaD	Vorarbeit zu Das Ende aller Dinge (AA 23)
VAKpV	Vorarbeit zur Kritik der praktischen Vernunft (AA 23)

VAMS	Vorarbeit zur Metaphysik der Sitten (AA 23)
VAProl	Vorarbeit zu den Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (AA 23)
VARGV	Vorarbeit zur Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (AA 23)
VARL	Vorarbeit zur Rechtslehre (AA 23)
VASF	Vorarbeit zum Streit der Fakultäten (AA 23)
VATL	Vorarbeit zur Tugendlehre (AA 23)
VATP	Vorarbeit zu Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis (AA 23)
VAÜGTP	Vorarbeit zu Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie (AA 23)
VAVT	Vorarbeit zu Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie (AA 23)
VAZeF	Vorarbeiten zu Zum ewigen Frieden (AA 23)
VBO	Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus (AA 02)
VKK	Versuch über die Krankheiten des Kopfes (AA 02)
VNAEF	Verkündigung des nahen Abschlusses eines Tractats zum ewigen Frieden in der Philosophie (AA 08)
V-Anth/Busolt	Vorlesungen Wintersemester 1788/1789 Busolt (AA 25)
V-Anth/Collins	Vorlesungen Wintersemester 1772/1773 Collins (AA 25)
V-Anth/Fried	Vorlesungen Wintersemester 1775/1776 Friedländer (AA 25)
V-Anth/Mensch	Vorlesungen Wintersemester 1781/1782 Menschenkunde, Petersburg (AA 25)
V-Anth/Mron	Vorlesungen Wintersemester 1784/1785 Mrongovius (AA 25)
V-Anth/Parow	Vorlesungen Wintersemester 1772/1773 Parow (AA 25)
V-Anth/Pillau	Vorlesungen Wintersemester 1777/1778 Pillau (AA 25)
V-Eth/Baumgarten	Baumgarten Ethica Philosophica (AA 27)
V-Lo/Blomberg	Logik Blomberg (AA 24)
V-Lo/Busolt	Logik Busolt (AA 24)
V-Lo/Dohna	Logik Dohna-Wundlacken (AA 24)
V-Lo/Herder	Logik Herder (AA 24)
V-Lo/Philippi	Logik Philippi (AA 24)
V-Lo/Pölitz	Logik Pölitz (AA 24)
V-Lo/Wiener	Wiener Logik (AA 24)
V-Mo/Collins	Moralphilosophie Collins (AA 27)
V-Mo/Kaehler(Stark)	Vorlesungen zur Moralphilosophie (hrsg. von Werner Stark, Berlin–New York, de Gruyter, 2004)
V-Mo/Mron	Moral Mrongovius (AA 27)
V-Mo/Mron II	Moral Mrongovius II (AA 29)
V-Met/Arnoldt	Metaphysik Arnoldt (K 3) (AA 29)
V-Met/Dohna	Metaphysik Dohna (AA 28)
V-Met/Heinze	Metaphysik L1 (Heinze) (AA 28)
V-Met/Herder	Metaphysik Herder (AA 28)
V-Met-K2/Heinze	Metaphysik K2 (Heinze, Schlapp) (AA 28)
V-Met-K3/Arnoldt	Metaphysik K3 (Arnoldt, Schlapp) (AA 28)
V-Met-K3E/Arnoldt	Ergänzungen Kant Metaphysik K3 (Arnoldt) (AA 29)
V-Met-L1/Pölitz	Metaphysik L1 (Pölitz) (AA 28)

V-Met-L2/Pölit	Metaphysik L2 (Pölit, Original) (AA 28)
V-Met/Mron	Metaphysik Mrongovius (AA 29)
V-Met-N/Herder	Nachträge Metaphysik Herder (AA 28)
V-Met/Schön	Metaphysik von Schön, Ontologie (AA 28)
V-Met/Volckmann	Metaphysik Volckmann (AA 28)
V-MS/Vigil	Die Metaphysik der Sitten Vigilantius (AA 27)
V-NR/Feyerabend	Naturrecht Feyerabend (AA 27)
V-PG	Vorlesungen über Physische Geographie (AA 26)
V-Phil-Th/Pölit	Philosophische Religionslehre nach Pölit (AA 28)
V-PP/Herder	Praktische Philosophie Herder (AA 27)
V-PP/Powalski	Praktische Philosophie Powalski (AA 27)
V-Th/Baumbach	Danziger Rationaltheologie nach Baumbach (AA 28)
V-Th/Volckmann	Natürliche Theologie Volckmann nach Baumbach (AA 28)
VRML	Über ein vermeintes Recht, aus Menschenliebe zu lügen (AA 08)
VT	Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie (AA 08)
VUB	Von der Unrechtmäßigkeit des Büchernachdrucks (AA 08)
VUE	Von den Ursachen der Erderschütterungen bei Gelegenheit des Unglücks, welches die westliche Länder von Europa gegen das Ende des vorigen Jahres betroffen hat (AA 01)
VvRM	Von den verschiedenen Racen der Menschen (AA 02)
WA	Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (AA 08)
WDO	Was heißt: Sich im Denken orientiren? (AA 08)
ZeF	Zum ewigen Frieden (AA 08)